

## Introvertiert und strahlend

### Jura Margulis eröffnete das Pianofest in Freiburg.

Gedämpfte, in sich gekehrte Klänge statt pianistischer Brillanz: Sind unsere heutigen Klangvorstellungen so weit entfernt von den historischen? Hört man den neuen Steingraeber&Söhne-Flügel, muss man sich eingestehen: Ja, und das nicht zu knapp. Jura Margulis, der Leiter der Internationalen Klavier-Akademie Freiburg, eröffnete das Pianofest mit diesem neuen Flügel, der anstatt eines normalen Sostenuto-Pedales, durch das weniger Saiten angeschlagen werden, ein im 18. und 19. Jahrhundert übliches Sordino-Pedal besitzt, das feinen Filz zwischen Hämmer und Saiten legt. So vereinen sich historische Praxis und moderne Technik. In Freiburg wurde das Modell nun zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt.

Margulis wagt sich damit direkt an Schubert. Zu Beginn ein posthumes Allegro: Welch andere dynamische und spektrale Welten durch das Pedal erreicht werden können! Margulis stellt die Piano-Passagen voll ins sordino, introvertiert-abgeschwächt, durchaus unscharf und ein wenig dumpf klingt das Ganze – direkt daneben setzt er die straff akzentuierten Akkorde ohne das Pedal. Gerade wenn Margulis Brillanz und Dämpfung tête-à-tête stellt, ist das gewöhnungsbedürftig. Homogener wird's, als er die Pedalklänge in dynamische Entwicklungen einbettet. So etwa im bekannten Impromptu op. 90 oder aber in der Liszt-Transkription von Schuberts "Der Doppelgänger": Vom Innerlich-Sphärischen steigert sich die Musik fließend in Gefilde, die vor glänzender Intensität nur so strotzen.

### Eine einsame Melodie schwebt durch den Saal

Oft wird aber die Diskrepanz zwischen distanzierter Pedalklang und wuchtigem Forte zu groß: Die Liszt'sche Erlkönig-Bearbeitung im akustisch schwierigen Kaisersaal des Historischen Kaufhauses etwa ist zu scharf im Diskant und unangenehm hart im Bass. Dass der Saal schnell dröhnt, ist aber bekannt. Der 45-jährige Virtuose reagiert dann im weiteren Verlauf darauf: Die Werke nach der Pause, allesamt Transkriptionen, bestechen durch vielfältige Farben und sind vor allem dynamisch viel ausgeglichener – so muss es im Kaisersaal sein. Wenn in der Busoni-Version von Bachs zweiter Violin-Partita plastisch-greifbare Strahlkraft ertönt, aber jede Partie des technisch anspruchsvollen Werks farblich differenziert dargestellt ist, kommt das an Interpretationen von Michelangeli oder Grimaud heran. Dasselbe technische Niveau hat Margulis' Transkription von Saint-Saëns' "Danse Macabre" – die ist knackig und überzeugt mit spielerischen Raffinessen.

Auch das Lyrische ist bei Margulis ausgefeilt: In seiner eigenen Klavierfassung von Puccinis Streichquartett-Elegie "Crisantemi" schwebt elegisch eine einsam-verlassene Melodie mit sinistren Seufzern durch den Saal. Und als Zugabe klingt Bachs berühmte Air durch getupftes Staccato beinahe wie ein waschechtes Ensemble. Findet Margulis die richtige Balance, ist seine Klangsprache unverwechselbar schön.